



Der Löwe von Flandern

Mit dem erstmaligen Gewinn der Tour de France im Juli 1969 brach die große Zeit des Eddy Merckx an. Der „Löwe von Flandern“, der wegen seiner stets attackierenden Fahrweise auch „der Kannibale“ genannt wurde, dominierte fortan die Radsport-Weltelite wie kein anderer Fahrer vor ihm.

In seinem Essay „Die Tour de France als Epos“ hatte der Kulturphilosoph Roland Barthes schon in den frühen 1960er Jahren das größte Radrennen der Welt analysiert. Es kenne in Wirklichkeit „nur vier Bewegungen: Führen, Verfolgen, Ausreißen, Eingehen. Führen ist der härteste Akt; Führen heißt immer: sich opfern; es ist reines Heldentum, das viel eher dazu bestimmt ist, einen Charakter zur Schau zu stellen, als ein Resultat zu erringen; bei der Tour macht sich das Vorpreschen nicht direkt bezahlt, es wird gewöhnlich durch kollektive Taktiken eingeschränkt. Verfolgen ist hingegen immer ein wenig feige, es gehört zu einer Erfolgssucht, die sich um Ehre nicht

kümmert: mit Exzeß, mit Provokation verfolgen ist ganz offen Teil des Bösen (Schande über ‚Reifenlecker‘). Ausreißen ist eine poetische Episode mit der Absicht, eine freiwillige Einsamkeit darzustellen, allerdings wenig wirksam, da man fast immer eingeholt wird, aber auch ruhmvoll im Verhältnis zu der Art der sinnlosen Ehre, die sie stützt. Das Eingehen kündigt das Aufgeben an, es ist immer schrecklich, es macht traurig, wie ein Zusammenbruch: auf dem Mont Ventoux hat das Eingehen einiger Fahrer einen ‚hiroshima-artigen‘ Charakter.“

Roland Barthes schrieb solche Gedanken zu Zeiten des großen Jacques Anquetil nieder, des ersten Fahrers, der die Tour fünfmal gewonnen hat (zwischen 1957 und 1964). Einen Eddy Merckx kannte Barthes noch nicht. Von einem zwangsläufigen „Sich-opfern“ in der Führungsposition konnte bei diesem Belgier keine Rede sein. Denn mit Merckx betrat ein Fahrertyp die Bühne, der jedes Radrennen, die über 4500 Kilometer der Tour de France eingeschlossen, nach Belieben beherrschte, von vorne her, in Führung liegend. Für ihn schien auch nicht zu gelten, wenn der „Spiegel“ schrieb: „Pathos ist Pflicht bei der Tour de France: Einsamer Kampf harter Männer gegen Schneestürme, wunde Hintern, bleierne

Beine und gegen Sturzwunden, in denen Schweiß und Straßendreck brennen. Existenzkampf auf die Straße verlegt.“

Eddy Merckx wurde 1945 in einem Brüsseler Vorort geboren. Mit 17 Jahren gaben ihm seine Eltern, Inhaber eines Kolonialwarenladens, die Chance seines Lebens: Falls er das Nachwuchswettbewerb am 1. Mai gewönne, dürfe er Radrennfahrer werden. Es sollte der Beginn einer Kette von Erfolgen werden, wie sie der Radsport noch nicht gesehen hatte: nahezu 450 Siege als Profi (allein fünfmal den Giro d'Italia und fünfmal die Tour de France), 80 als Amateur, fast 100 auf der Bahn, bis heute ein – auch in der Vielseitigkeit – unerreichter Rekord. Erstmals Straßenweltmeister wurde Merckx 1967 – und kassierte pro Rennen schon 3000 bis 3500 Mark. Er gehöre, so urteilte sein Radler-Kollege Franco Bitossi, „zur Jet-Generation. Als ich mit ihm an der Spitze kurbelte, fühlte ich mich wie ein Schlachtopfer“.

Wo immer Eddy Merckx fortan mitfuhr, zeichnete ihn der unbedingte Wille zu siegen aus. Er schonte sich nie, er fraß nicht nur seine Konkurrenten, er fraß die Strecke, die Berge und natürlich die Siegpämien. Das sollte manchen Veranstalter schon bald zur Verzweiflung treiben, denn ohne Merckx kamen keine Zuschauer, mit Merckx gab es keine Spannung, weil der Sieger von vornherein feststand. Der Sportjournalist Hans Blickensdörfer hat den Fahrstil des Belgiers so beschrieben: „Die außergewöhnliche Kraft seiner Hüften ermöglicht ihm das Treten großer Übersetzungen auf lange Distanzen. Bergkönige wie Bahamontes und Gaul treten viel niedriger, weshalb ihr Stil auch leichter und flüssiger wirkte als der von Merckx. Trotzdem glaube ich nicht, daß sie den Belgier, wenn dieser Vergleich möglich wäre, im Hochgebirge abgehängt hätten. Denn Eddy Merckx ist der kompletteste von allen, sein Stampfen ist das Wuchtigste, was je den Lenker eines Rennrads erschütterte.“

Als Merckx 1969 zur Tour de France anreiste, hatte er zuvor bereits den Giro d'Italia mit Leichtigkeit für sich entschieden. Doch nach einem positiven Dopingbefund bei der 17. Etappe – dessen Umstände nie geklärt werden konnten – stand

seine Tour-Teilnahme auf dem Spiel. Wegen mysteriöser Umstände wurde die Sperre aber von vier Wochen auf zehn Tage verkürzt. Und Eddy Merckx griff sofort an: Neben dem Gesamtsieg entschied er sieben Etappen für sich und gewann als bislang einziger Fahrer der Tour-Geschichte gleichzeitig das Bergtrikot und das Grüne Trikot des besten Sprinters.

Mit 24 Jahren hatte Eddy Merckx schon alles gewonnen, was es im Radsport zu gewinnen gibt. Und doch hatte seine Ära gerade erst begonnen, die er hauptsächlich bei den Profiteams Faema (einem italienischen Hersteller von Kaffeemaschinen, 1968–1970) und Molteni (einer italienischen Wurstfabrik, 1971–1975) verbrachte. Legendar freilich war die Art und Weise, wie er seine Gegner in Grund und Boden fuhr, etwa bei der berühmten Attacke gegen Rudi Altig am 4. Juli 1969 hinauf zum Ballon d'Alsace: „Aus der nächsten Kurve schießt Merckx heraus wie ein Sprinter aus der Kurve einer Radrennbahn in die Gerade, aber diese Gerade steigt so an, daß der bis an die Grenze seiner Leistungsfähigkeit gegangene Altig den Kampf aufgeben muß. Plötz-

Eddy Merckx im Gelben Trikot des Führenden zeigt die Aufnahme auf der linken Seite. Sie entstand (wie auch jene links) am 15. Juli 1969 auf der entscheidenden 17. Etappe von Luchon nach Mou-



renx in den Pyrenäen. Oben: Eddy Merckx nach seinem vierten Sieg bei der Tour de France in Folge am 23. Juli 1972.

lich scheint er auf der Stelle zu treten, während der Belgier mit wütender, nie nachlassender Wucht dem Gipfel entgegen strebt. Rudi Altig hat mehr gegeben, als er hatte. Er wäre vom Rad gefallen, wenn er versucht hätte, den diabolischen Rhythmus zu halten. Vom letzten Kilometer verliert er einen halben auf Merckx und muß auch noch Galera an sich vorbeiziehen lassen. Merckx gewinnt die Etappe vor Galera und übernimmt das Gelbe Trikot – um es nicht mehr abzugeben.“

